

KLEINE BEITRÄGE

DIE PROVINZIALKONZILIIEN IN MEXIKO

EINE REZENSION*

von Johannes Meier

Die Arbeit von Willi Henkel über die mexikanischen Provinzialkonzilien des 16. bis 19. Jahrhunderts bildet einen Baustein innerhalb des von WALTER BRANDMÜLLER initiierten Projektes einer neuen Konziliengeschichte. Dieses Forschungsunternehmen bietet die Chance, das Augenmerk der Kirchengeschichtsschreibung auf Räume zu lenken, die von ihr bisher eher vernachlässigt worden sind, und so das Spektrum einer universalen, heute über die ganze Welt verbreiteten Kirche von der historischen Dimension her aufzuzeigen. Zweifellos tragen die ersten Veröffentlichungen über die Synoden auf der Iberischen Halbinsel, in China, Japan und Korea, in Indochina und nunmehr über die Konzilien in Mexiko zur Abkehr von einer rein eurozentrischen Perspektive bei.

Dem hier zu besprechenden Band ist eine Einführung „Die Kirche in Hispanoamerika“ von HORST PIETSCHMANN mitgegeben. Am Anfang dieses gelungenen Überblicks wird das Streben der Katholischen Könige zu Ende des 15. Jahrhunderts nach dem Präsentationsrecht für die hohen kirchlichen Ämter mit dem Ziel der Einbindung der Hierarchie in den neuzeitlichen spanischen Staat dargestellt; zur selben Zeit bemühten sich die Ordensgemeinschaften auf der Iberischen Halbinsel in vielfacher Weise um innere Erneuerung. Diese beiden Tendenzen kamen im 16. Jahrhundert auch im spanischen Amerika zum Tragen: einerseits baute die Krone im Rahmen ihres umfassenden Patronatsrechtes innerhalb weniger Jahrzehnte eine komplette kirchliche Organisation auf (Bistümer, Kapitel, Pfarreien, Spitäler, Schulen und Hochschulen, Inquisition); andererseits fanden die Orden bei der Christianisierung der Eingeborenen zu erstaunlichen Experimenten friedvoller Evangelisation und religiös-kultureller Symbiose (Franziskaner, Jesuiten) sowie zum Protest gegen die Methoden der Conquista (Dominikaner) und entfachten damit die heftige, langjährige Debatte um die Berechtigung der spanischen Herrschaft über Amerika und seine Urbevölkerung. Wie PIETSCHMANN aufzeigt, gelangte die politische und kirchliche Entwicklung Hispanoamerikas im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts mit einer revidierten Indianergesetzgebung und der Rezeption des Trienter Konzils in ein ruhigeres Fahrwasser. Im 17. Jahrhundert etablierte sich die Kolonialchristenheit, materiell sichtbar in einer enormen Bautätigkeit (Barock), ideell in der Abkehr von der bewegten Diskussion zur theologischen Orthodoxie. Es mehrten sich Spannungen zwischen Welt- und Ordensklerus, zwischen Kreolen und Europaspaniern. Das bourbonische Regime des 18. Jahrhunderts verfolgte eine absolutistische Kirchenpolitik, die sich insbesondere gegen den Jesuitenorden kehrte, der 1767 aus Amerika ausgewiesen wurde; die Konfiskation der frommen Stiftungen im Jahre 1804 bewirkte eine Entfremdung auch des übrigen Klerus von der spanischen Herrschaft, was nicht unerheblich zu deren baldigem Ende beitrug. Die nunmehr entstehenden lateinamerikanischen Nationalstaaten betrieben teils eine liberale, die Kirche eher ausschaltende und teils eine konservative, die Kirche insbesondere auf kulturellem und sozialem Gebiet einbeziehende Politik. PIETSCHMANN weist abschließend darauf hin, daß der höchst vielschichtige kirchenhistorische Prozeß des 19. Jahrhunderts in Lateinamerika noch weitgehend der wissenschaftlichen Aufarbeitung harret.

* HENKEL, WILLI: *Die Konzilien in Lateinamerika. Teil I: Mexiko 1555–1897* (Konziliengeschichte/ Reihe A, Darstellungen) Ferdinand Schöningh/Paderborn 1984; 272 S.

Einen mutigen, aner kennenswerten Schritt in diese Richtung macht WILLI HENKEL in seiner anschließenden Untersuchung; denn er befaßt sich nicht nur mit den vier Provinzialkonzilien im Mexiko der Kolonialzeit (1555, 1565, 1585 und 1771), über die es schon einige Vorarbeiten gab, sondern er bezieht auch fünf regionale Provinzialkonzilien des späten 19. Jahrhunderts ein und betritt damit echtes Neuland der Forschung. Im übrigen liefert sein Werk eine eindrucksvolle Bestätigung dafür, daß Konzilien immer Brennpunkte des kirchlichen Geschehens sind.

In Mexiko gingen dem ersten Provinzialkonzil sieben Konferenzen von Bischöfen und Ordensoberen in den Jahren 1524, 1532, 1536, 1539, 1540, 1544 und 1546 voraus; diese Versammlungen dienten dem Austausch über Probleme der Mission, bejahten Ansätze der Inkulturation der Kirche unter den Indios und plädierten für deren Menschenwürde. Nach der Erhebung Mexikos zum Erzbistum (1546) kam die anfängliche Missionsarbeit mit dem ersten Provinzialkonzil zum Abschluß. Diese Synode stellte insofern einen gewissen Rückschritt dar, als sie die zuvor bedingt für möglich gehaltene Zulassung von Indios, Mestizen und Mulatten zu den höheren Weihen verbot; auch wurden die Befugnisse der experimentierfreudigen Orden etwas eingeschränkt, die Position des Weltklerus hingegen gestärkt und für die Kirchenarchitektur sowie die Kirchenmusik europäische Maßstäbe festgelegt. Von langfristigem Wert war aber das Bestreben dieses Konzils, die Erfahrungen der ersten Jahrzehnte in rechtliche Normen zu überführen und somit ein partikuläres Kirchenrecht auszubilden.

Ein zweites Provinzialkonzil (1565) beschloß auf Drängen PHILIPPS II. die Übernahme der Trienter Konzilsgesetze, erwies sich jedoch in der Folgezeit als wenig effektiv. So wurde 1585 unter Erzbischof PEDRO MOYA DE CONTRERAS eine dritte Synode notwendig, die wegen ihrer gründlichen Vorbereitung, der ausgiebigen Beratungen und der weitreichenden Entschlie ßungen zur bedeutendsten mexikanischen Kirchenversammlung der Kolonialzeit wurde. Diverse Denkschriften dieses Konzils bezeugen die klare Ablehnung gewaltsamer Mittel der Kolonialherrschaft, etwa des Arbeitszwangs, der Versklavung und anderer Brutalitäten gegenüber den Indios. Die auf das kirchliche Leben bezogenen Beschlüsse des Konzils setzen den Amtsträgern hohe Maßstäbe für die Ausübung ihrer Pflichten – das Bischofs- und Priesterideal des Trienter Konzils schimmert durch – und geben umfassende Orientierungen für das liturgische und sakramentale Handeln. Viele Anweisungen sind sehr streng formuliert, was nach dem Konzil nicht wenige Widerstände seitens der Orden und des Klerus auslöste und zu einzelnen Abschwächungen des Textes durch die Konzilskongregation in Rom führte, die das Dokument 1589 approbierte.

Im Kontext des bourbonischen Regalismus kam es 1771 unter Erzbischof FRANCISCO ANTONIO DE LORENZANA zu einem weiteren mexikanischen Provinzialkonzil. Dieses erneuerte einen großen Teil der Beschlüsse der Versammlung von 1585, erließ aber auch etliche neue Bestimmungen, welche meist Vorschlägen folgten, die aus Madrid ergangen waren; dabei handelte es sich um typische Elemente der aufklärerischen Kirchenpolitik, z. B. Einschränkung der Exemtion der Orden, Reduzierung der Anzahl des Klerus, Hebung von dessen theologischem Niveau, Auflösung der Einsiedeleien usw. Das Konzil formulierte auch eine Bitte an König und Papst um Auflösung des Jesuitenordens sowie um Kanonisierung des Bischofs JUAN DE PALAFOX Y MENDOZA VON Puebla (1639–1653), der schwere Probleme mit der Gesellschaft Jesu gehabt hatte. U. a. unter Hinweis darauf betrieb dann der spanische Gesandte am päpstlichen Hof, DON JOSÉ MOÑINO, die Aufhebung des Ordens, zu der sich PAPST KLEMENS XIV. 1773 bereit fand. Indessen wurden die Akten dieses Konzils von Rom niemals approbiert und erst im 19. Jahrhundert publiziert, ohne daß sie Rechtskraft erlangt hätten.

Ein völlig verändertes Bild der mexikanischen Kirche zeigt sich im letzten Teil von WILLI HENKELS Untersuchung. Hier geht es um die Provinzialsynoden im 19. Jahrhun-

dert. Durch päpstliche Bullen von 1863 und 1891 verfügte das Land inzwischen über sechs Kirchenprovinzen. Fünf von ihnen führten in den neunziger Jahren Konzilien durch: Antequera (Oaxaca) 1892/93, Mexiko 1896, Durango 1896, Guadalajara 1896/97, Michoacán (Morelia) 1897; die sechste, Linares, plante ein solches für 1897/98. Der Tenor dieser Versammlungen ist von einer mißtrauisch-apologetischen Haltung gegenüber der modernen Gesellschaft bestimmt; angesichts der „Gefahren des Zeitgeistes“, etwa des Liberalismus und Positivismus, des Nihilismus und Atheismus, sucht sich die Kirche zu sammeln und abzuschließen. Ihr eigenes, katholisches Bildungswesen soll ihre Mitglieder, die Laien, vor allem aber die Priesterkandidaten zur Verteidigung der Kirche schulen. An den Klerus werden starke moralische und spirituelle Ansprüche gerichtet. In den Pfarreien sollen Volksmissionen das christliche Leben verbessern; die Einrichtung von frommen Vereinen und geistlichen Häusern werde helfen, die „Laster der Laien auszurotten“. Mehrfach heißt es, Episkopat und Klerus sollten die traditionellen Formen der Volksreligiosität, das Prozessionswesen und die mit ihm verbundenen Feste, streng kontrollieren; andererseits werden neue Frömmigkeitsformen, etwa die Verehrung des Herzens Jesu und des Altarsakramentes, propagiert.

Einige dieser Provinzialsynoden diskutierten, ob durch den Wegfall des Patronatsrechtes der spanischen Krone die Kollation der höheren kirchlichen Ämter, insbesondere des Bischofsamtes und der ersten Dignität der Kapitel, an den Episkopat übergegangen sei. Diese Gedanken wurden in Rom strikt verworfen; die entsprechenden Rechte beanspruchte der Heilige Stuhl mit großer Selbstverständlichkeit für sich. Überhaupt bezweckten die Änderungen, welche die Konzilskongregation an den Beschlüssen dieser Provinzialsynoden vor der Approbation anbrachte, in erster Linie den Abbau der alten partikulären hispanoamerikanischen Kirchengesetze zugunsten des universalen römischen Rechtes. Im Hinblick auf diese Entwicklung stimme ich nicht mit WILLI HENKELS Fazit (S. 251) überein: „Die Synoden gegen Ende des 19. Jahrhunderts festigten die innere Einheit der Kirche Mexikos und vollzogen schrittweise den Übergang vom spanischen Patronat zu einer selbständigen Ortskirche.“ Ich meine, die Provinzialkonzilien der neunziger Jahre vollzogen den Übergang zu einer ganz auf Rom ausgerichteten Kirche; dafür spricht auch, daß sie nicht in einem mexikanischen Nationalkonzil mündeten, wie es Erzbischof GILLOW von Oaxaca 1892 gewünscht hatte, sondern in dem 1899 in Rom veranstalteten lateinamerikanischen Plenarkonzil. Der Übergang zu selbständigen Ortskirchen in Lateinamerika trat erst mit der Gründung des CELAM 1955 in Rio de Janeiro ein und erfuhr auf dessen Vollversammlungen 1968 in Medellín und 1979 in Puebla enorme Beschleunigungen. Auf diese Konferenzen weist auch WILLI HENKEL am Schluß seines verdienstvollen und hochrangigen Werkes nachdrücklich hin.